

# Vom Fichtelgebirge nach Almaty

Wie ein Architekt und andere Baufachleute aus Nordbayern dazu kamen, in Kasachstan Skisprungschanzen zu bauen

Von Max Hägler

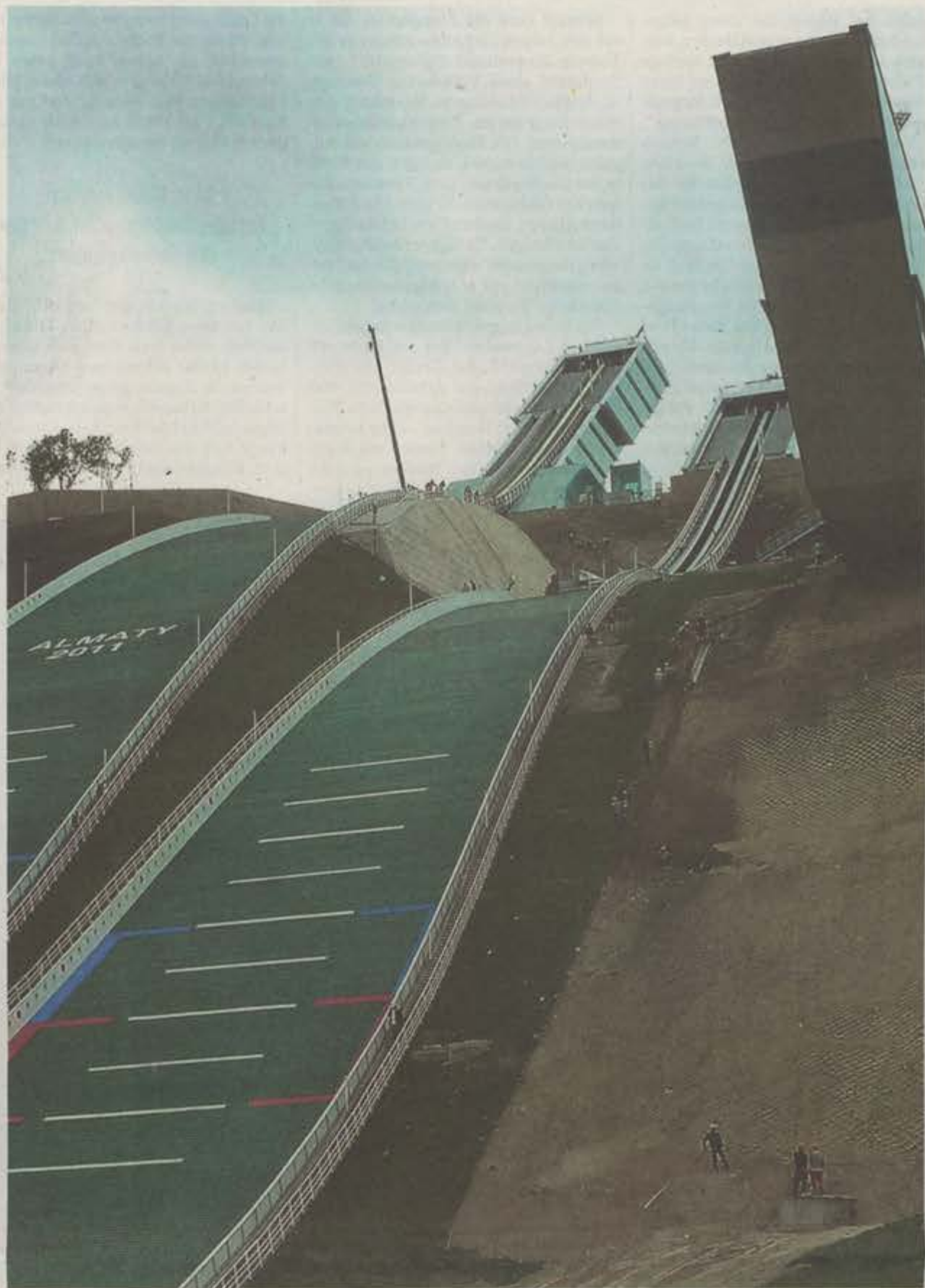
**Warmensteinach** – Die Dienstreise, die Werner Schertel am Wochenende antritt, ist nicht unbedingt naheliegend für einen Unternehmer aus dem Fichtelgebirge. Aus Warmensteinach im gemeinlich eher verschlafenen Nordosten Bayerns macht sich der Architekt auf nach Kasachstan, in die Millionenstadt Almaty. Dort, 7000 Kilometer entfernt von Bayern, beginnen am Sonntag die „Asiada“ genannten Asienspiele, ein Mega-spektakel für Sportbegeisterte. Und mit-drin einige futuristische Sportstätten, die Schertel möglich gemacht hat: K90 und K125 heißen sie, es sind die beiden Sprungschanzen.

Umgerechnet gut 700 Millionen Euro investierte Kasachstan, das im Norden an Russland grenzt und im Süden an China, in die Spiele. Es ist Teil eines Wirtschaftsprogramms, mit dem der autoritäre Staatspräsident Nursultan Nasarba-jew sein Land unter die 50 fortschrittlichsten Nationen bringen will. Für die Sprungschanzen, das Stadion, die Verwaltungsgebäude und den Lift wurden 100 Millionen Euro ausgegeben. Schertel kam im Jahr 2007 erstmals ins Gespräch – nicht ganz zufällig: Er ist selbst ehemaliger Skispringer. 1976 war sein stärks-

„Es ist nicht einfach, dort mitzumischen“, sagt Schertel.

tes Jahr, zum Deutschen Vizemeister in der Juniorenklasse hat er es damals gebracht. Die Kontakte in die Skispringer-Szene hat der heute 55-Jährige nie ganz abreißen lassen, aus dem Skisprung-Amateur wurde nach dem Studium ein Skischanzen-Architekt. In Bad Steben und Bischofsgrün hat Schertel bereits Schanzen geplant. Und dann versuchte Schertel mit seinen fünf Mitarbeitern sein Glück erst in Osteuropa und schließlich auch in Kasachstan, dieser Schnittstelle zwischen Europa und Asien. Geholfen hat dabei wohl auch die Skispringer-Mentalität: „Wer nichts Neues ausprobieren, landet immer an der gleichen Stelle“, zitiert er gern den schwedischen Skispringer Jan Boklöv – und der hat immerhin die V-Sprungtechnik erfunden, die seinen Sport revolutioniert hat.

Ein Wagnis war der Schritt natürlich. „Es war nicht einfach, dort mitzumischen“, sagt Schertel. Was nicht so sehr mit der Lage seines Büros mitten in den Hügeln des Fichtelgebirges zusammenhängt. „Wir sagen denen, dass wir aus der Nähe von München kommen, das ist auch Kasachen ein Begriff.“ Dass Warmensteinach rund 250 Kilometer entfernt ist, das ist den Geschäftspartnern egal. Wer aus Kasachstan, dem neuntgrößten Land der Welt kommt, für den sind Diskussionen über vermeintliche Randlagen und Metropolregionen in Bayern wenig nachvollziehbar. Komplizierter waren dagegen die ersten Verhandlungen bis zur Vertragsunterzeichnung. „Es geht sehr byzantinisch zu“, sagt der Jurist Manfred Gratzl, alles werde mehrfach von allen Seiten beraten, klare Entscheidungsträger gebe es allerdings nicht. Der Mann aus Weiden in der Oberpfalz ist auf Projekte in Mittel- und Osteuropa spezialisiert und hatte die Betreuung und auch Dolmetscher-Arbeiten übernommen. Ein Jahr lang sei er beinahe täglich „am Telefon gehangen“, um mit seiner kasachischen Verhandlungspartnerin ein ums andere Mal Details ab-



zuklären. Aber es hat sich gelohnt, im Jahr 2008 bekam sein Mandant den Zuschlag, er gewann gegen Konkurrenten aus Finnland oder Korea. „Natürlich mit dem obligatorischen Wodka bei Vertragsunterzeichnung.“

Eine nordbayerische Erfolgsgeschichte nahm also ihren Lauf, unterstützt durch zwei weitere Unternehmen aus der Gegend: Mit Statik und technischer Planung beauftragte Schertel seinerseits Partner in Bayreuth und Marktredwitz, die besonders die Erdbebengefahr in Almaty berücksichtigen mussten. Ganz ausgestanden waren die Diskussionen nach der Auftragsvergabe allerdings nicht, vor allem Brandschutzvorschriften waren dann im Fokus. Die von seinem Büro geplanten Fassadenmaterialien mussten daraufhin durch unbrennbares Glas und Stahl ersetzt werden. Bei ihren Reisen zur Baustelle mühten sich Schertel und seine beiden kasachischen Büromitarbei-



Ex-Skispringer Schertel plante Schanzen in Kasachstan. Fotos: Harbach/oh

ter schließlich um eine gewisse Qualitätssicherung nach deutschen Standards. Im September 2010 waren die Schanzen fertig. Auf einen eigenen Testsprung verzichtete Ex-Springer Schertel trotzdem: „Ich bin raus als Aktiver und bräuchte ein halbes Jahr Training, um da vernünftig runter zu kommen.“

Kleinunternehmer und Mittelständler aus der bayerischen Provinz also auf dem gemeinsamen Weg in die Welt – ein Modell für die Zukunft? Das Potential sei da, meint Gratzl. Länder wie Russland oder Kasachstan hätten im großen Maßstab Bedarf nach westlichem Know-how. Ob die Dienstleistungen oder Produkte aus München, Berlin, Madrid oder Warmensteinach und Weiden kommt, spiele dabei keine Rolle. „Solange die Internetverbindung in einer vernünftigen Geschwindigkeit möglich ist“, sagt Architekt Schertel. Ein wenig Standortförderung sollte also doch sein.